

15. Sonntag im Jahreskreis A

12. Juli 2026

Schrifttext: Mt 13,1—23

Vor einigen Jahren habe ich in den Sozialen Medien einen Post von einem Schulfreund gelesen; es ging dabei um die Kinder: „Es ist vollbracht, nach dem letzten Laternenumzug und letzter Kommunion nun die letzte Firmung.“ Die Ehefrau hat darunter kommentiert: „Jetzt kommt nur noch die Hochzeit.“ Als ich das gelesen habe, kam mir ein Gedanke, den ich eigentlich gar nicht denken wollte: „Es ist doch alles umsonst.“ Vielleicht kennen Sie diesen Gedanken auch. Man gibt Kindern Werte mit, man begleitet Jugendliche und junge Erwachsene. Und irgendwann fragt man sich: Bleibt eigentlich etwas?

Wir stellen uns Jesus manchmal so vor, als hätten ihm alle zugejubelt und als hätte er immer Erfolg gehabt. Aber das stimmt nicht. Gerade als er das Gleichnis vom Sämann erzählt, erlebt er, dass viele Menschen zwar kommen, ihn hören und seine Wunder sehen. Und trotzdem verändert sich ihr Leben nicht. Viele hören, aber nicht alle verstehen. Viele sind begeistert, aber nur wenige gehen seinen Weg bis zum Ende. Das Gleichnis ist darum keine Theorie über die Landwirtschaft. Es ist eine Antwort auf die Erfahrung Jesu: Warum scheint so vieles ins Leere zu gehen? Und gleichzeitig ist dieses Gleichnis eine Ermutigung für die Jünger. Denn sie werden die gleiche Erfahrung machen.

Ich kenne das Gleichnis natürlich gut; es begegnet mir immer wieder. Doch diesmal ist mir beim Lesen etwas aufgefallen. Ich habe immer gedacht, das Gleichnis handelt vom guten und vom schlechten Boden. Aber Jesus spricht ständig vom Hören: „*Wer Ohren hat, der höre!*“ (Mt 13,9). „*Sie hören und hören doch nicht*“ (vgl. Mt 13,13). „*Ihr also hört, was das Gleichnis [...] bedeutet*“ (Mt 13,18). „*Wer das Wort hört und es auch versteht*“ (Mt 13,23). Es geht also nicht um die verschiedenen Böden. Es geht um die Frage: Wie höre ich? Der Sämann sät. Mehr tut er nicht. Er prüft den Boden nicht. Er macht keine Erfolgsstatistik. Er rechnet nicht, ob sich der Einsatz lohnt. Er sät. Großzügig und mit vollen Händen. Jesus rechnet nicht. Er sät. Er vertraut auf die Kraft des Wortes Gottes.

Darin liegt vielleicht unsere Versuchung: im Rechnen. Wie viele Gottesdienstbesucher kommen noch? Wie viele Kinder werden noch getauft? Wie viele Jugendliche kommen noch zur Firmung? Wie viele Paare heiraten noch kirchlich? In diesem kleinen Wort „noch“ steckt eine ganze Haltung. Wer „noch“ sagt, hat innerlich schon beschlossen, dass es immer weniger werden muss. Wer nur rechnet, hört irgendwann auf zu säen. Jesus rechnet nicht. Jesus sät. Vielleicht stellen wir manchmal die falsche Frage; das ist mir beim Lesen des Evangeliums an mir selber aufgefallen. Wir fragen: Wie viele sind geblieben? Jesus fragt: Ist Frucht gewachsen? Frucht ist nicht Statistik. Frucht ist ein Mensch, der neu hoffen lernt, der versöhnt, der vergibt, der betet, der anderen von Gott erzählt. Wer weiß schon,

was aus einer Taufe geworden ist? Wer weiß, ob ein Wort aus der Firmvorbereitung nicht zwanzig Jahre später wieder auftaucht? Wer weiß, ob ein Brautpaar sich in einer schweren Krise plötzlich an einen Satz erinnert? Wir wissen es nicht. Und wir müssen es auch nicht wissen. Unsere Aufgabe ist nicht, den Boden zu beurteilen. Unsere Aufgabe ist es zu säen.

Bei dem Social-Media-Post habe ich mir innerlich auf die Zunge beißen müssen. Denn wir Christen sind in der Nachfolge Jesu. Es ist unser Auftrag, das Wort Gottes zu säen. Es ist nicht unser Auftrag, den Boden zu begutachten. Wir können Gott zutrauen, dass die Saat aufgeht. Es ist nicht umsonst, was wir tun, weil Gott allen sein Wort umsonst schenkt.